

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Band: 10 (1842)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mich hoffen, es sei eine so eben angedeutete Periode noch ferne, und es werde die Gesellschaft vielmehr neubelebt auf der Bahn, die sie bisher so rühmlich betreten, rüstig fortwandern, dadurch fördernd auf Wissenschaft, Veterinärwesen und Nationalwohl einwirken, und sich in dieser Art die Anerkennung der Freunde und Förderer der Veterinärwissenschaft und jedes Vaterlandsfreundes fernerhin erhalten.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie bei der bevorstehenden Revision der Statuten, besonders in Bezug auf die Gestaltung der Verhältnisse der Redaktion des Archives Schlüsse treffen, welche das Gedeihen der Gesellschaft und die Erstrebung ihrer Zwecke fördern werden und worüber Ihnen ein folgender Referent günstiges berichten könne.

V.

L i t e r a t u r.

Handbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen und der Haussäugethiere. Von Fried. Gerber, Professor der Thierheilkunde und Profektor der Antropotomie in Bern. 1840. 8. S. 304.

Nach einer kurzen Einleitung, worin eine genaue Bestimmung dessen, was die Anatomie zu leisten hat, gegeben wird, geht der Verfasser zum Gegenstande, den er sich zur Aufgabe gemacht hat, selbst über, und handelt in §. 1. bis 13 die einfachen oder Elementar- und die nähern

Bestandtheile, die in den Organismus der Thiere und Menschen eingehen; die letztern theilt er in ternäre und quaternäre Verbindungen ein, von welchen das Eiweiß, der Faserstoff und Leim mit Wasser, die größte Rolle im thierischen Körper spielen; hierauf folgen in den §§. 14 bis 20 einige kurze Bemerkungen über die Flüssigkeiten im Allgemeinen, die der Verfasser in elastische und unelastische eintheilt. Referent würde indeß der bisher gangbaren Eintheilung in dunst-, gasförmige und tropfbarflüssige Körper darum den Vorzug geben, weil doch auch den tropfbaren Flüssigkeiten die Elastizität nicht ganz abzuspochen ist, und ebenso wenig könnte er darin mit dem Verf. übereinstimmen, die Galle eine wässrige Flüssigkeit mit Fett zu nennen.

Die Abtheilung von S. 21 bis 67 hat die Ueberschrift „Conkrete, gestaltete Formbestandtheile“, die wieder in unorganisirte, zu welchen Tröpfchen, Crystalle, Gris 2c. gezählt werden; in unvollständig organisirte, zu welchen nur die Hyalinsubstanz gerechnet wird; in höher organisirte, wohin der Verf. den Faserstoff und das Eiweißgerinsel rechnet, und endlich in vollkommen organisirte, selbstbelebte Formbestandtheile zerfällt. In dieser letzteren Abtheilung behandelt der Verf. einen Formbestandtheil des Organismus, der erst in neuerer Zeit als solcher betrachtet wird; er nennt ihn Zellkern, Cytoplast, Schachtelkern. Dieser, sagt derselbe, ist anfangs ein kugliches, später linsen- oder fuchenförmiges, gelblichweiß bis dunkelroth gefärbtes Körperchen, welches ein Kernchen in sich schließt, und sich in faserstoffigen, belebten Flüssigkeiten als organischer Niederschlag bildet, dessen Größe

bei verschiedenen Thieren, und nach Umständen auch bei demselben Individuum verschieden ist und $\frac{1}{400}$ $\frac{1}{320}$ "" beträgt, sich überhaupt hierin nach den Blutkörperchen richtet. Im Chylus und im Blute, in welchen Flüssigkeiten er erzeugt werde, schwimme er frei. Nachdem nun der Verf. diesen Formbestandtheil einer näheren Untersuchung unterzogen hat, geht er zur Betrachtung der Lymphe und des Blutes über. Die Lymphe und der Chylus dringen nach ihm durch Endosmose in die feinhäutigen Lymph- und Milchgefäße ein, und werden zunächst durch die Haarröhrchenanziehung von der Peripherie gegen das Centrum hin bewegt; der Chylus enthalte erst in den centralen Lymphgefäßen Cytoplaste. Der Verf. fand einmal in dem Chylus eines Pferdes einen Zusatz von Sazmehl, ein Beweis, daß rohe, noch gar keine Assimilation erlittene Stoffe von jenen unter gewissen Verhältnissen aufgenommen werden. In der Lymphe finde man nicht immer Eiweißkörner. In gedrängter Kürze ist das Blut abgehandelt, ohne daß etwas Wesentliches dabei vermißt wird. Nach dem Verf. soll Valentin im Froschblute einzelne kleine Würmer gesehen haben. Wir hätten gern eine Beschreibung dieser kleinen Thiere hier gefunden. Mit den Blutkörperchen seien sehr nahe verwandt die Exsudat- = Geschwür- und ächte Eiterkörperchen.

Von §. 68 bis 116 werden mehrere organische Prozesse, und selbst solche, die ins Gebiet der Pathologie gehören, behandelt, als: von der Ortsbewegung der Säfte, Blutbewegung, Senkung der Flüssigkeiten in Folge ihrer Schwere (passiven Hydrostatischen) und der activen Con-

gestion; der normalen, endosmotischen Ausschwizung und dem abnormen Austreten der Säfte aus den Gefäßen. Zu dem letzteren werden die Extravasate, krankhafte Ausschwizung ohne und in Folge von Entzündung gerechnet; die Blutung, Eiterbildung und der Eiter genau erörtert. Bei diesem sowohl als bei der plastischen Ausschwizung verweilt der Verf. am längsten, und das von dem Eiter Angeführte ist größtentheils neu und beruht auf eigenen Forschungen desselben hierüber. Sowie der Chylus im Beginn seiner Bildung kein Faserstoff, sehr wenig Eiweiß und viel Fett enthalte, bei seiner weiteren Ausbildung sich aber das Fett verliere, die Menge des Eiweiß sich mehre und Faserstoff hinzukomme, so soll im Gegentheil der Eiter, der im Entstehen begriffen ist, wenig Fett, wenig Eiweiß und viel Faserstoff besitzen, im ganz reifen Eiter dann aber viel Fett, mittelmäßig viel Eiweiß und kein Faserstoff enthalten sein; so daß, während der Chylus einer immer höhern Organisationsstufe entgegen geht, der Eiter der Desorganisation mit seiner Ausbildung entgegen eilt; den ächten Eiter nennt der Verf. auch reproductiven, der sich von andern, ihm ähnlichen Flüssigkeiten vorzüglich dadurch unterscheidet, daß er siebenförmige Körperchen enthalte. Der dem Eiter ähnliche Schleim im letzten Stadium des Katarrhs besitze, neben den Schleimkörperchen, Epithelialzellen, und nur denn, wenn Theile des Schleimcoriums zerstört werden und wieder ersetzt werden müssen, befinden sich auch Eiterkörperchen darin. Nachdem nun noch der Flüssigkeiten in eingeschlossenen Höhlen u. gedacht ist, geht der Verf. zur Beschreibung der Organisation des Ersu-

dats in eiternden Wunden über, und kommt bei dieser Gelegenheit auch auf die Granulation und die Vernarbung zu sprechen.

In den §§. 117 bis 123 wird kurz die Entwicklungsgeschichte des Eies gegeben. In den Eierstöcken des Foetus des Menschen und der Säugethiere, sagt der Verf., erscheinen bald nach deren Bildung schon wieder die ersten Anlagen zu neuen, erst im zeugungsfähigen Alter aus ihnen hervorgehenden Individuen, gleichsam die ersten Unrisse zu Skizzen auszuführender Kunstwerke, Einer im Ei eines gewesenen Eies. Es bestätigen mithin die Untersuchungen desselben die von Carus zuerst gemachte, oder von ihm zuerst veröffentlichte Beobachtung, daß die Eier für das zukünftige Geschlecht schon im Eierstocke des weiblichen Foetus vorhanden seien. Der Verf. entwickelt dann kurz, aber klar, seine Ansichten über die Entwicklung des Eies aus Zellen und des Foetus und seiner Theile im Ei bis zu der Ausbildung der verschiedenen thierischen Gewebe, über welche die folgenden Abschnitte des Werkes handeln, indem derselbe nun in den §§. 124 bis 131 die Bildung der verschiedenen Gewebe aus Zellen im Allgemeinen beschreibt, und daran ihre Eintheilung nach Schwann knüpft, der sie zerfallen läßt: In isolirte, selbstständige Zellen, wohin die Blutkugeln zc. gezählt werden; in selbstständige, zu zusammenhängenden Geweben vereinigte Zellen, wohin das Horngewebe u. s. w. gerechnet wird; in Zellen, in welchen die Zellenwände mit einander verschmolzen sind, wie dieses in den Knorpeln, Knochen zc. Statt findet; in Faserzellen, zu welchen das Zellgewebe,

Schnengewebe 2c. gehört; in Zellen, deren Wände und Höhlen mit einander verschmolzen vorkommen, wie in den Muskeln, Nerven und den Capillargefäßen.

In §. 132 handelt der Verf. vom schwarzen Pigment, in 133 von den Fettbläschen und Fettzellen und geht dann (§§. 135—169) zur Beschreibung der Horngebilde über. Zu diesen zählt er die Epidermis und die von ihr gebildeten Drüsen, zu welchen die Talgdrüsen, die meibomischen und die Schweißdrüsen gerechnet werden und die der Verf. als umgestülpte Oberhautorgane bezeichnet. Die meibomischen Drüsen kommen im Wesentlichen mit andern Drüsen in ihrem Baue überein, sie bestehen aus Läppchen und diese aus Primitivbläschen. Bei den Schweinen seien die Talgdrüsen schlauchförmig. Am Rüssel dieser Thiere finde sich ein merkwürdiges Tastorgan, das zugleich Hautschmiere absondere; mehrere solcher Drüsen münden sich auf einer rosettenförmigen Nervenwarze, die in der Mitte eine Borste besitze, deren Schaft $\frac{1}{115}$ '' breit und mit einer rundlichen Zwiebel versehen sei. Die Hautausdünstung läßt der Verf. von dem Capillargefäßnetze der Lederhaut ausgehen, das wässrige und andere Stoffe als Exakte aus dem Blute durchgehen lasse, während die in der Lederhaut enthaltenen Schweißdrüsen den salzigen Schweiß absondern.

Zu den mit der Epidermis zusammenhängenden Horngebilden rechnet der Verf. die Haare, Wolle, Borsten, hornige Schilder und Kapseln.

In Betreff der Epithelien sagt derselbe: „Nicht bloß nur das Fell, sondern alle natürlichen, freien Flächen des menschlichen und thierischen Körpers überhaupt sind

von Oberhäuten bedeckt. Die Epithelien stehen überall mit Flüssigkeit in Berührung und sind daher weicher als die Epidermien“; er läßt diese in Pflaster- und Cylinderepithelien zerfallen und bemerkt: „Die freie Fläche der äußersten Epithelialzellen ist an einigen Stellen mit lebhaft sich bewegenden Wimpern besetzt, solche Oberhäute heißen daher Flimmerepithelien.“ Dann werden die Epithelien der Blut und Lymphgefäße, der serösen und Synovialsäcke und der Schleimhäute betrachtet und die Stellen, wo Pflasterepithelien und Cylinderepithelien, nicht flimmernde und flimmernde sich befinden, bezeichnet. Bei dieser Gelegenheit kommt er dann auf die von ihm aufgestellte, in dem Berichte von Hirzel angeführte Eintheilung der Drüsen, worüber wir nur zu bemerken haben, daß, wenn man die Lunge zu den drüsigten Organen zählen will, sie eben so gut oder noch besser zu den Blut-, als zu den Schleimhautdrüsen gezählt werden dürfte, und daß die Nebennieren wohl immer noch zu den zweifelhaften statt zu den Blutdrüsen gerechnet werden sollten, dem Ref. scheinen diese Organe viel zu klein, viel zu wenig Gefäßreich, als daß sie einen bedeutsamen Einfluß auf die Blutbereitung haben könnten, und ihre Lage in der Nähe des großen Bauchganglions hat ihn auf die Vermuthung geführt, es dürften diese Drüsen vielleicht in einiger Beziehung zur Verrichtung von diesem stehen.

Die Knorpel theilt der Verf. (§§. 170—181) in bleibende und verknöchernde und in Beziehung auf ihre Struktur in Zellen-, Netz- und Fadenknorpel. Diese sowie die Knochen (§§. 182—206) werden überhaupt sowohl ihrer Struktur, als ihren chemischen Bestandtheilen, ihrer

Entwicklung und Verbindung unter einander nach umfassend abgehandelt. Von den Zähnen sagt der Verf., wenn diese in späterer Zeit zu Horngebilden gezählt wurden, so haben doch neuere Untersuchungen dargethan, daß sie, wie man früher annahm, zu den Knochen gehören und als Epithelialknochen betrachtet werden müssen.

Der Verf. geht nun zur Betrachtung der Gewebe über und bemerkt, er zähle nur diejenigen Theile des thierischen Körpers, die aus Fasern und Faden gebildet seien, zu den Geweben, nicht aber die sogenannten Hyalinegebilde. Er unterscheidet folgende Gewebe: Das elastische, das Faser- und Fadengewebe.

Die ausführliche Abhandlung dieser verschiedenen Gewebe ist keines Auszugs fähig. Der Verf. stellt neben dem umhüllenden und parenchymatösen den varicösen Zellstoff auf, und zählt zu den zellstoffigen Gebilden die serösen Häute, Gelenkkapseln, Schleimbeutel, Sehnenscheiden, die Zellgewebsscheiden der Muskeln, die äußere Haut der Blut- und Lymphgefäße. Die sehnichten Gewebe werden in lange Sehnen und platte Sehnen getheilt, und zu jenen die Endsehnen und Mittelsehnen der Muskeln, zu diesen die sehnigen Scheiden, sehnigen Verstärkungsmembranen, die fibrösen Häute und die Faserbänder gezählt.

Unter den Fadengeweben wird zunächst von dem contractilen Gewebe gesprochen, zu welchem das Fasergewebe, wie es sich an einigen Stellen unter der Haut zeigt, mit dieser innig verbunden ist und aus welchem die Dartos größtentheils besteht, gehört. Es bilde dieses Gewebe wegen seiner selbstständigen Contractilität das Uebergangsgebilde zwischen den passiven und den

activen Rundfadengewebe. Es bewirke dasselbe die sogenannte Gänsehaut, das Sträuben der Haare *zc.*, und es ist dem Verf. wahrscheinlich, daß die Harthäufigkeit in einzelnen Fällen von der krankhaften Zusammenziehung dieser, in der Haut gelagerten Fasern herrühre.

Von den Muskelgeweben wird in §§. 242 bis 260 gehandelt und zuerst die Struktur des organischen, dann die des thierischen Muskelgewebes betrachtet; hierauf die Entwicklung der thierischen Muskeln im Embryo beschrieben und endlich die chemische Zusammensetzung derselben angegeben, der dann noch die Eintheilung und Wirkungsweise dieser so wichtigen Gebilde folgt.

In den §§. 261 bis 275 wird das Nervensystem behandelt, und zuerst von den beiden das Gehirn und die Nerven zusammensetzenden Substanzen, dann von der Verschiedenheit der Combination und der darauf gegründeten Thätigkeit des Nervensystemes; dem microscopischen Verhalten der Nerven; von ihrer Verbindung unter einander, ihrer peripherischen Endigung, der Entwicklung und Ausbildung im Embryo und ihrer chemischen Zusammensetzung gesprochen. Der Verf. betrachtet die Nervenfasern als hohl, die eine gerinnbare Flüssigkeit enthalten und durch formlosen Zellstoff oder Zellfasern zu Bündeln und Strängen vereinigt werden. Auch will derselbe ein Flimmerepithelium in den Nervenholzfäden beobachtet haben und stellt die Vermuthung auf, es zirkulire in den Nerven ein Saft vom Centrum gegen die Peripherie und von dieser gegen jenes hin. Der Verf. hat die Entdeckung gemacht, daß Nerven zu den Nerven gehen (sowie Gefäße zu den Gefäßen) und daß, wenn

die Nerven an ihren Stämmen oder Aesten Empfindung gegen äußere Einwirkung zeigen, dieses von in ihnen vorhandenen, feinen Nervenschlingen herrührt.

In den §§. 276 bis 333 bespricht der Verf. die Lymph-, Blut-, Schwell- und Sekretionsgefäße und kommt bei Gelegenheit der letzteren auch auf die Haut und Schleimhäute zu sprechen. Die Lymphgefäße unterscheidet derselbe in die eigentlichen und die Chylusgefäße und betrachtet zuerst die letzteren mit ihren Drüsen, von welchen er falsche oder Halbdrüsen; zerstreute, (peripherische, wahre Drüsen) und gehäufte oder centrale Chylusdrüsen unterscheidet. Die ersteren dürften besser Milchgefäßnetze als falsche Drüsen genannt werden, die peripherischen unterscheiden sich von den centralen dadurch, daß sie, wie schon der Name zeigt, der Peripherie näher liegen als die letztern und zu dem viel kleiner als diese sind.

Der Verf. nimmt dann auch Zwischendrüsengefäße und Lymphgänge an; jene nennt er solche, die von einer Drüse in eine andere gehen, in der einen anfangen und in der anderen enden. Als Lymphgänge bezeichnet derselbe Milchgefäße, die von den Centraldrüsen in Venen übergehen, an ihren Uebergangsstellen in diese, sagt derselbe, „sind verschiedene Klappen angebracht, welche den Rückfluß des in die Venen gelangten Chylus hindern, ich habe 3 Formen desselben beobachtet: 1) einfache Einmündungsklappen, 2) gepaarte, halbmondförmige und 3) zusammengesetzte Lymphgangklappen.“ So viel dem Ref. bekannt, ist dieses Verhalten des Chylus- und des eigentlichen Lymphgefäßsystemes noch von Niemand so

bestimmt nachgewiesen worden, wie von dem Verf., und sollte sich das von diesem hierüber Angegebene bestätigen, so würde dadurch der Schlüssel zu mancher Erscheinung am thierischen Körper, die bis dahin nicht genügend erklärt werden konnte, gegeben sein. Das Allgemeine von den Blutgefäßen ist umständlich gegeben, doch meist schon Bekanntes, nur das über die Schwellgefäße und Schwellorgane Gesagte enthält Manches, wodurch mehr Aufhellung über das Verhalten der letztern gebracht wird. Bevor der Verf. zur Entstehungsart der Gefäße übergeht, wirft er noch einen kurzen Blick auf die tuberkulösen Bildungen im Organismus. Er unterscheidet Eiweiß und Faserstofftuberkel. Eindringend wird von der Entstehungsweise dieser Aftergebilde gesprochen; jedoch dürfte es noch dahin gestellt bleiben, ob es sich auf die hier angegebene Weise mit der Bildung derselben verhalte. Das von den Sekretionsgefäßen Gesagte übergehen wir und bemerken nur noch, daß dem Werke ein Entwurf zu einer systematischen Terminologie der allgemeinen Anatomie und ein umfassendes Verzeichniß der Literatur über allgemeine Anatomie und Physiologie beigegeben ist, auch daß in 7 Steindrucktafeln, die 242 Figuren enthalten, der Inhalt des Werkes zu versinnlichen gesucht wird. Die Zeichnungen sind größtentheils vom Verf. selbst nach der Natur verfertigt und als sehr gut gelungen zu betrachten.

Schließlich müssen wir das Werk als ein sehr gelungenes bezeichnen, wodurch die Wissenschaft viel gewonnen hat, und man sieht es ihm deutlich an, daß es nicht in Eile zusammengestoppelt, sondern mit verdankenswerther Ausdauer ausgeführt wurde.

Bujatrik, oder Handbuch der äußerlichen und innerlichen Krankheiten des Rindviehes. Von **J. J. Rychner**, Professor der Thierheilkunde in Bern. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. S. 648. Bern 1841.

Dieses Werk hat nun seine zweite Auflage erlebt und es beweist dieser Umstand, sowie das Lob, welches dem Verf. mehrere Recensenten gespendet haben, daß die erste Auflage gut aufgenommen wurde, und es dürfte daher hier gerechter Tadel mehr an seinem Platze sein als Lobhudelei. Bei Anzeigen von Werken, im Archiv wird überhaupt als leitender Grundsatz dienen, zu loben, was lobenswerth und zu tadeln, was tadelnswerth erscheint, nur dadurch gewinnt die Wissenschaft. Die Bujatrik zerfällt in zwei Abtheilungen, in eine allgemeine und eine besondere. Jene enthält zunächst Bemerkungen über die Wirkung der Kultur auf das Rindvieh; hierauf folgen Andeutungen anatomischen, physiologischen und pathologischen Inhalts, die zum größten Theil hätten wegbleiben dürfen; indem sie denjenigen, die dieses Werk mit Nutzen lesen sollen, bekannt sein müssen. Ueber das Fieber ist zu flüchtig weggegangen und es sind vom Verf. Schönleins Ansichten hierüber adoptirt. Den Schluß dieser Abtheilung machen Bemerkungen über die Mittel, das Rindvieh zu bändigen.

Der specielle Theil behandelt unter den Titeln: Organisationskrankheiten (Morphen), Blutkrankheiten (Haematosen), Nervenkrankheiten (Neurosen), die verschiedenen, sowohl äußerlichen als innerlichen Krankheitszu-

stände des Rindviehes. Jede Klasse hat ihre Unterabtheilungen (Familien) und diese zerfallen in Gruppen. Die erste derselben hat 7 Familien, als: die der Misbildungen, Hypertrophien, Atrophien, Stenosen, Diastosen, Ektopien und Trennung des Zusammenhanges. Reich an Familien und diese an Gruppen ist die zweite Klasse, sie zerfällt: in Phlogosen, Renrophlogosen, Typhen, Blutungen, Katarrhe, Rosen, Hautausschläge, Tuberculosen, Phthisen, krankhafte Absonderungen, Wassersuchten, Gicht und Krebs. Die dritte Klasse hat nur 2 Familien, von welchen die erste die Erregungs- und die zweite die Abspannungszustände des Nervensystems behandelt.

Der Verf. hat, wie aus dem bisher Gesagten schon hervor geht, das natürliche System von Schönlein bei der Eintheilung der Krankheiten des Rindviehes zum Grunde gelegt, sich aber doch hier und da Abweichungen davon erlaubt. So schmilzt er die Dismorphen und Theromorphen in eine Familie der Misbildungen um; er hat eine neue Familie die der Diastosen aufgestellt und unter diese die Blähsucht des Rindviehes gebracht. Die Ausdehnung des Wanstes bei dieser Krankheit gehört indes zu den rasch übergehenden Leiden und hoffentlich wird der Verf. nur bleibend krankhaft, erweiterte Organe zu den Diastosen zählen wollen. Auch die übrigen Krankheiten, die der Verf. unter diese Familie bringt, als: Harnverhaltung von Harnsteinen, Verstopfung des Mastdarmes ic., passen nicht gut dahin und hätten ebenso gut unter die Stenosen gebracht werden können, wenn nicht bleibende Verengerung, in Folge von Strukturveränderungen der betreffenden Organe, als charakterisirendes

Merkmal dieser Familie gelten müßte. Nur dem Hange etwas Neues zu bringen, ist es wohl zu schreiben, die Harthäufigkeit unter die Atrophien des Lebenssturgors zu zählen. Kann wohl eine Erscheinung atrophisch werden? Die Ektopien enthalten auch das Hinken (Lahmgehen) und es ist nicht zu läugnen, Ektopien der Bewegungsorgane werden Hinken herbei führen, aber das letztere wird bei den Hausthieren häufiger aus andern Ursachen, als aus diesen entstehen. Das, was der Verf. über die Behandlung des Hinkens angibt, zeigt auch, er selbst suche die Ursache des Hinkens häufiger in Entzündung, Rheumntismen *rc.*, als in Ektopien; denn er spricht von ableitenden Einreibungen u. *s. f.* womit doch schwerlich Dislokationen gehoben werden. Wie Sterzwurm und das Verbällen sich unter die Wunden *rc.* haben verirren können, kann Ref. nicht wohl begreifen.

Von der zweiten Abtheilung machen die Phlogosen die wichtigste Familie aus, die der Verf. in 3 Abtheilungen zerfallen läßt: in die Phlogosen, Subphlogosen und phlogistischen Produkte. Zu den letztern rechnet er die Balggeschwülste, Warzen, Egel und Drehkrankheit. Krankheiten, die ebenso zusammen passen, wie der Schmetterling und das Murmelthier. Sonderbar unter den Ektopien werden Krankheiten behandelt, die unter die Phlogosen und unter diesen solche, die zu den Organisationskrankheiten gehört hätten. Es erhält durch Dieses und Anderes mehr die Eintheilung eine solche Haltung, bei der das System weit eher einem künstlichen, als natürlichen gleich zu sehen kommt. Denn wenn ein Theil der hier aufgeführten Krankheitszustände unter die Organisations-

krankheiten gehört hätte, so würde die Egelkrankheit besser unter Schönleins Cyanosen stehen, und die Drehkrankheit hätte ganz gut zu den Neurosen gepaßt. Entstehen diese beiden Uebel auch bisweilen in Folge von Phlogosen, so haben sie doch oft eine andere Quelle und es berechtigt nichts, sie unter dieser Familie abzuhandeln. Die Subphlogosen zerfallen in zwei Gruppen, die des Darmsapparates und die des Genitalsystems und der Uropoese. In der ersten werden behandelt die acute und chronische Unverdaulichkeit, in der zweiten die Stiersucht der Kühe und das Unvermögen den Harn zu halten. Der chronischen sowohl als der acuten Unverdaulichkeit liegt indessen gewiß nicht immer eine Subphlogose zum Grunde. Die Stiersucht hätte besser unter den Neurosen gestanden; deswegen diese Krankheit zu den Subphlogosen zu zählen, weil Congestion nach den Geschlechtswerkzeugen vorhanden ist, ist zu weit gegangen; daß sie eher zu jenen als zu diesen gehört, zeigt schon das periodische Auftreten ihrer Erscheinungen. Zu den Neurophlogosen zählt der Verf. nur 3 Krankheiten des Kindviehes: die Kopfkrankheit, den Starrkrampf und die Wuth. Nach der Ansicht des Ref. gehört indessen nur die erstere unbestritten hierzu, auf die zwei übrigen paßt die Charakteristik, die derselbe selbst von dieser Familie gibt, nicht; sie gehören vielmehr in das Gebiet der Neurosen oder der Typhen; denn weder bei der Wuth noch beim Starrkrampf ist ungestüme Blutbewegung; Ausschwitzungen sind in der Regel keine vorhanden; die Erscheinungen nähern sich in keiner Beziehung denen der Phlogosen, was doch bei den Neurophlogosen der Fall

ist. Es sind dieses, wie schon der Name andeutet, Entzündungen, an deren Entstehung und Ausbildung die Nerven wesentlichen Antheil nehmen. Die häutige Bräune hätte ganz füglich hier, statt unter den Phlogosen, ihre Stelle einnehmen sollen, sowie hieher auch eine Krankheit der Gebärmutter gehörte, die nicht ganz selten nach der Geburt auftritt, sich durch einen raschen Verlauf, ein sie begleitendes, torpides Fieber, durch Auflockerung der Gebärmutter Wandungen, Erguß von plastischer Lymphe in diese und in die Höhle derselben kund gibt u. s. w., und die sehr mit der Krankheit der Menschen, die Schönlein als Putrescenz der Gebärmutter bezeichnet, übereinkommt. Zu dieser Familie würde Ref. auch die Lungenfeuche zählen. Es passen auf sie alle die von Schönlein den Neurophlogosen gegebenen Merkmale. Es findet Ausschwitzung Statt, der einmal begonnene Krankheitsprozeß läßt sich nicht abbrechen. Man lasse im Beginn der Lungenfeuche Blut weg, die Krankheit wird sich nur mindern, weniger rasch fortschreiten, aber ihren Gang gehen, während eine Blutentleerung bei beginnender Lungenentzündung diese im Keime erstickt. Es entwickelt sich zudem, auch nach dem Verf., ein Contagium bei der Lungenfeuche, während bei den Phlogosen nie ein solches sich bildet. Selbst die Erweichung der Lungensubstanz findet bei hochgesteigter Lungenfeuche nicht selten Statt, daher sie Rausch auch geschwürige Lungenfeuche nennt. Eiterbildung tritt bei ihr nie ein, Phlogosen der Lungen hingegen gehen nicht selten in Eiterung über.

Zu den Typhen zählt der Verfasser den Milzbrand

und die Kinderpest; die letztere gehört unstreitig hieher, und Ref. hätte auch die Wuth zu dieser Familie gezählt; denn die wichtigsten Momente, wodurch sich diese Familie charakterisirt, sind ein eigenthümliches Kranksein der Schleimhäute und ein vorwaltendes Leiden der Nerven, welche beide der Wuth in bedeutendem Maße zukommen, und rechnen wir noch dazu, daß sie auch in ihrem Verlaufe den Typhen gleicht, so geht daraus klar hervor, sie hätte unter die letzteren und nicht unter die Neurophlogosen gehört. Die Milzbrandformen der Menschen zählt Schönlein den letzteren bei, und es hält in der That etwas schwer, zu bestimmen, welcher Gattung sie angehören.

Zu der Familie der Katarrhe rechnet der Verf. die Lecksucht und die Lustseuche; auch zählt er den Katarrh der Bindehaut des Auges als solchen des Nervensystems auf, was wir nicht ganz zweckmäßig finden. Am wenigsten aber hätten wir die Lecksucht unter den Katarrhen gesucht, und diese Krankheit viel eher den Neurosen beigefügt; denn eine krankhaft veränderte Nervenenthätigkeit der Gefühlsnerven der Dauungswerkzeuge ist der vorwaltende Moment bei diesem Leiden. Die sogenannte Lustseuche würden wir unter die Familie der Crispilaceen gebracht haben. Beim Katarrh ist keine Entzündung, er ist überhaupt keine Krankheit, die in Geschwürbildung übergeht, wie dieses bei der Lustseuche der Fall ist, und sie kommt viel eher den Ausschlagskrankheiten, als den Katarrhen gleich.

Zu der Familie der Hautausschläge zählt der Verf. die Läusesucht und die Wurmbeulen, welche die

Larven der Ochsenbremsen verbergen. Beiden fehlen aber die charakteristischen Merkmale dieser Familien. Einige Ausschläge hat er nicht aufgezählt, und es ist besonders auffallend, daß derselbe den Mercurialauschlag nicht aufgenommen hat, der doch nicht so ganz selten bei dem Rindvieh vorkommt.

Die Tuberculosen und Phthisen werden in eine Familie zusammen geschmolzen, was uns nicht zweckmäßig scheint. Die letzteren sind entweder Folgekrankheiten verschiedener Uebel, oder wir müssen den Begriff der Phthisen einschränken, und, wie dieses von Schönlein geschieht, nur gewisse Krankheitszustände unter dieser Bezeichnung verstehen.

Die Familie der krankhaften Absonderungen enthält auch die Markflüssigkeit, die wir nicht hier gesucht hätten. Man kann zwar mit Recht behaupten, die Absonderung des Markes in den Knochen sei bei dieser Krankheit fehlerhaft; allein wenn man deswegen, weil eine oder mehrere Absonderungen bei einer Krankheit nicht normal sind, diese zu den Sekretionskrankheiten zählen wollte, so würden wir wenig andere Krankheitszustände haben. Wir hätten sie zu den rheumatischen Krankheiten des Rindviehes gezählt, oder, insofern wir mit dem Verf. keine solche Familie hätten annehmen wollen, sie den Arthritiden beigegeben.

Wie aus dem bis dahin Gesagten erhellt, hat der Verf. das System von Schönlein zu verbessern gesucht, wir könnten aber nicht aussprechen, daß dieses ihm gelungen sei, und es würde ihm dieses wohl schwerlich bei einer folgenden Auflage ganz gelingen, denn zwischen

Schönlein und dem Verf. dürfte der Unterschied gefunden werden, daß jener viel denkt, dieser viel schreibt. Doch gehen wir von der Eintheilung ab, und sehen wir, wie der Verfasser seine Aufgabe in Beziehung auf die Beschreibung einzelner Krankheiten gelöst habe. Vor allem aus müssen wir hier bemerken, daß die Familieneigenschaften und überhaupt das, was im Allgemeinen über die Krankheitsfamilien gesagt wird, viel zu kurz gegeben ist; denn eben dadurch, daß dieser Theil gehörig und möglichst umfassend behandelt wird, trägt man der Wissenschaft gehörige Rechnung, und erleichtert wesentlich das Studium der einzelnen Krankheiten. Nur bei wenigen Krankheiten ist der Verf. in Beschreibung ihrer Symptome, ihres Verlaufes, ihrer Ursachen und Behandlung auf eine solche Weise eingetreten, wie wir gewünscht hätten, daß es in einem solchen Werke geschehen wäre. Fast überall ist zu flüchtig selbst über die wichtigsten Partien weggegangen, die Symptome, die zu den charakterisirenden gehören, sind selten gesondert dargestellt, sondern wesentliche und unwesentliche Erscheinungen durch einander geworfen. Wir wollen uns gerade von der ersten Gruppe der Phlogosen eine Krankheit, die Gehirnentzündung, zum Beispiel nehmen. Bewußtlose Raserei*), sagt der Verf., im Stalle oder auf der Weide verdächtigt ein Kind der Gehirnentzündung, doch kann ein aufmerksamer Wärter eine kurze Zeit vor dem Ausbruche einiges Unwohlsein zwar ohne besonderes Gepräge bemerken, und nur die eigentlichen Vorläufer haben mehr Bezeichnendes, und sind nach

*) Ist dieses viel besser als Tollwuth?

unsern Beobachtungen Schwere des Kopfes, verrathende Aeußerungen bei trockenen Augen, durch welches letzteres Merkmal sich die Gehirnentzündung von der Kopfkrankheit unterscheidet. Wie gewunden und unklar ist nicht hier das, was über die Vorboten der Gehirnentzündung gegeben wird, wie viel einfacher und ungezwungener hätte nicht das, was der Verf. hier ausdrücken will, gesagt werden können. Dann über die Symptome der Krankheit selbst fährt derselbe fort: „Zu diesen Erscheinungen (Vorboten) gesellt sich Frost mit darauf folgender Hitze der äußern Theile, funkelnde Augen, und die furchtbare Scene beginnt zugleich und auf einmal durch Brüllen, große Unruhe, Rasen, Stoßen mit dem Kopf gegen die Wände, den Barn 2c. mit stets zunehmendem Rasen.“ Hierauf beschreibt der Verf. die Abweichungen im Athmen und Kreislauf, spricht vom heißen Maule, von der verlorenen Fresslust und Wiederkauen, dem großen Durst, dem selten und trocken abgehenden Koth, dem feurigen, eigenthümlich rothen Urin; vergißt aber von der erhöhten Temperatur des Kopfes und der stark gerötheten Binde- und Nasenschleimhaut etwas zu bemerken. Bei Beschreibung des Verlaufes und des Ausganges sagt der Verf.: „die gewöhnliche Dauer dieses Zustandes überschreitet selten 48 Stunden, wo dann die Kranken, wenn die Kur gänzlich fruchtlos geblieben war, mit Ueberfüllung der Hirnhäute in gänzlicher Lähmung eingehen, bei zweideutigem Erfolge der Kur Spuren von theilweiser Lähmung oder Wasserergießungen im Kopfe bemerken lassen, durch schiefes Halten des Kopfes 2c. kenntlich gemacht.“ Sind denn hier bloß die Gehirnhäute überfüllt, und was ist

über den Verlauf dieser Krankheit gesagt: nichts, denn nur die Dauer ist berührt. „Nach dem Leben, sagt derselbe, zeigen sich die gewöhnlichen anatomischen Charaktere der Phlogosen in den getroffenen Theilen.“ In der Hauptsache ist dieses allerdings richtig; aber einige Verschiedenheit in den Sektionsergebnissen wird sich denn doch zeigen zwischen der Entzündung des Gehirnes und der anderer Theile.

Auf ähnliche Weise ist bei der Beschreibung sehr vieler Krankheiten verfahren; so zählt derselbe als Zeichen der Luftröhren- und Kehlkopfentzündung die Erscheinungen auf, wie sie wohl nur bei Entzündungen vorkommen, bei welchen der Schlundkopf und der Schlund bedeutend mit ergriffen sind. Mattigkeit, nicht verlornes, aber gehindertes Fressen, etwas gestreckten Hals, zuweilen Ausfluß aus der Nase, aufgezogenen Bauch und eingefallene Hungergruben, meistens etwas Schmerz beim Berühren der Kehlkopfgegend bezeichnen als charakterisirende Symptome die Halsentzündung im Allgemeinen. Als besondere Erscheinungen läßt er hinzu treten: gehindertes und immer mit einer sichtbaren Anstrengung der Schlingwerkzeuge vor sich gehendes Schlingen, schmieriges Maul und trockenes Floßmaul, geröthete Nasenschleimhäute, beschleunigter Athem, zuweilen etwas hörbar, Husten, der in der Regel zugegen, der Puls sey um einige Schläge beschleunigt, je nach dem Grade des Fiebers; der Roth trocken und fest. So die Kehlkopfentzündung, als die früher so genannte Angina serosa, und nun fährt derselbe fort, die Erscheinungen der Luftröhrenschleimhautentzündung als häutige Bräune zu beschreiben.

Die Lungenseuche läßt er in die synochale und torpide zerfallen, und beschreibt jede besonders; dann bemerkt er in Beziehung auf Unterscheidung der Stadien: „So wäre auch Erscheinung des Anfanges die durch Auskultation erkennbare Beginnung der Exsudation der Lunge. Sie setzt aber Entzündung voraus, und die Lungenentzündung ist fieberhaft.“ Es unterliegt indeß keinem Zweifel, es ist oft bei der Lungenseuche bedeutende Ausschwitzung vorhanden, bevor Fieber hinzutritt, denn bei Räumung von Ställen hat es sich schon oft ereignet, daß bei Thieren, die man noch für gesund hielt, schon weit gediehene Entartung der Lunge gefunden wurde. In der That ist auch nicht einzusehen, wie zu einer, auf einen ganz kleinen Theil der Lunge, beschränkten Entzündung auch sogleich Fieber kommen müsse. Auch mit der Aetiologie nimmt es der Verf. nicht überall sehr genau; er gibt einige Ursachen an, schweigt über andere, oder widerspricht sich wohl gar selbst. So bei der Lungenseuche; hier sagt er Seite 284: „Solche erregende Ursachen sind aber gerade die nämlichen, welche im Falle sind, eine andere Lungenentzündung hervorzubringen, und doch können als erregende Ursachen auch Contagium und Miasma nicht in Abrede gestellt werden,“ und Seite 285: „gegen die ausgesprochene Behauptung, es erzeuge sich in der Schweiz die Lungenseuche freiwillig, müssen wir uns feierlichst verwahren, denn sie wurde immer eingeführt.“ Wie reimt sich dieses zusammen. Das Kochsalz wird auch hier, wie in seiner allgemeinen Pathologie, zu den Giften gezählt, und unter den Ursachen der Magenentzündung der Eibenbaum, die Herbstzeitlose, die Haselwurz und

das Kochsalz angeführt. Wir zweifeln sehr daran, daß einer dieser Stoffe leicht Magenentzündung erregen werde; das letztere wird noch eher ein Phlogose zunächst der Schleimhaut des Darmkanales hervorbringen, und der Tarus als ein narkotisches Gift tödtlich werden, das Colchicum heftigen Durchfall und Darmentzündung zu Stande bringen, und das Asarum gewiß nur in sehr großen Gaben, insofern es nicht mit anderen Giftstoffen vermischt ist, Magenentzündung herbeiführen.

Was die Behandlung der Krankheiten betrifft, so hat unser Hr. Verf. der Natur wenig Zutrauen, er verschreibt Arzneien über Arzneien. Indessen hier hat Jeder seine Kappe. In der Empfehlung des versüßten Quecksilbers scheint derselbe indeß so weit zu gehen, daß man daraus fast den Schluß ziehen könnte, derselbe habe dieses Mittel noch nicht häufig bei dem Rindvieh angewandt, um so mehr, als er nirgends auf die nicht ganz selten durch den Gebrauch desselben herbei geführten Folgen aufmerksam macht, sondern weiter keine Vorsichtsmaßnahmen bei dessen Anwendung empfiehlt, als diejenigen, welche man bei dieser in Pferdekrankheiten beobachtet.

Im ganzen Werke herrscht, abgesehen von der Beschreibung und der Behandlung der Krankheiten, das Bestreben vor, sich etwas breit zu machen. Schon in der Vorrede wird gesagt: „Alles nach eignen Beobachtungen, die Kinderpest ausgenommen.“ Ref. weiß, daß der Verf. nie eine sehr große Rindviehpraxis hatte, und er möchte den beschäftigtesten Thierarzt fragen, ob er im Laufe von 20 Jahren, und länger hat derselbe sich nicht

mit Beobachtung und Heilung von Krankheiten der Haus-
thiere befaßt, ob er in dieser Zahl Jahre eine solche
Zahl Krankheiten beobachtet habe? Hat der Verf. aber
nicht selbst beobachtet, und dergleichen Autoritäten, wie
in Beziehung auf die Wuthkrankheit an Michel, dem
er hier die meiste Autorität zuschreibt, so dürfte auf seine
Angaben kein gar zu großer Werth gelegt werden. Auch
hat der Verf., besonders wo er sich selbst gern lobt, Fremd-
artiges mit hinein gebracht, wie bei der Luftröhrenentzün-
dung die Geschichte einer solchen durch mechanische Einwir-
kung veranlaßt, dann ferner die Erzählung, wie er von
lungenseuchekrankem Vieh sich habe Fleischsuppe kochen las-
sen, daß diese, sowie das Fleisch von dergleichen Thieren,
insofern sie nämlich im Beginn der Krankheit geschlachtet
worden, ihm gut geschmeckt, und daß er hierauf bei
der Sanitätsbehörde es dahin gebracht habe, daß nun
das Fleisch, welches ein gesundes Aussehen habe, ge-
nossen, sogar, nachdem die Eingeweide entfernt worden,
und es 24 Stunden gelegen, ausgewogen werden dürfe.
Etwas, das im Kanton Zürich und wohl auch an vielen
anderen Orten schon im vorigen Jahrhundert und im-
mer in diesem ausgeübt worden ist, hebt der Verf.
als einen von ihm gemachten glücklichen Fund hervor.
Doch wir wollen abbrechen und bemerken schließlich nur
noch, daß wir trotz den Mängeln, die das Werk hat,
sein Erscheinen gern gesehen haben, weil es ganz gewiß
an der Zeit ist, die Rindviehkrankheiten besser, als es
bis dahin geschehen ist, zu bearbeiten, und man dem
Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sein
Werk als das beste, was wir hierüber haben, angeze-

hen werden kann, und gewiß wäre dasselbe besser und seinem Zwecke entsprechender ausgefallen, wenn er nicht allzusehr nach Originalität gestrebt hätte, und ehrlich genug gewesen wäre, zu gestehen, daß er nicht Alles selbst gesehen, sondern compilirt habe.

VI.

M i s z e l l e n.

1.

Nach der Beobachtung des Thierarzt Kringer in Sursee gebar eine Ziege ein völlig ausgetragenes Junges, nachdem sie 4 Wochen vorher ein anderes zu früh geboren hatte.

2.

Bezirksthierarzt R y h n e r von Wädenschweil wies der zürcherischen Abtheilung der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte eine verbesserte wendenborgische Zange zum Zahnausziehen bei Pferden vor. Die Verbesserung besteht darin, daß die Verlängerung des einen Schenkels durch ein besonderes Stück Statt findet, welches durch eine Schraube und eine Feder an den einen Schenkel der Zange befestigt wird, so daß dieses Stück, je nachdem die Zähne herausgehoben oder herausgedrückt werden sollen, angeschraubt oder weggenommen und so im letzteren Falle die Zange leichter gehandhabt werden kann.

Aus den Versuchen, die R y h n e r mit dieser Zange machte, geht übrigens hervor, daß dieselbe nützlich zur